

responde a la poca información que tenemos sobre el contexto de la obra y sobre Jahuda Bonsenyor, cuyo nombre se ha visto relacionado con su coetáneo Ramon Llull a causa de un posible conocimiento entre ambos, señalado por algunos estudios lulistas. Si está pendiente un análisis sistemático de fuentes (Guifreu no señala la posible fuente que Meyer Kayserling apunta en su artículo “J. Bonsenyor and his collection of aphorisms”, *Jewish Quarterly Review*, 8 (1896), pp. 632-642, al llevar a cabo una comparación entre algunos dichos de Jahuda y del *Mibhar ha-penínim* de Ibn Gabirol), esta labor es pertinente más bien dentro de la empresa de una futura edición crítica, todavía por realizar, como decimos.

El formato del libro está dirigido, por forma y contenido, en definitiva, hacia un público general, en este caso francófono (también disponemos de una traducción al castellano realizada por José Ramón Magdalena Nom de Déu, en un libro de características similares),³ y su lectura no se limita al especialista o interesado en pensamiento medieval: el resultado del trabajo desempeñado por su traductor es una obra de amable y de sencilla lectura en la que el mensaje de los dichos o proverbios recogidos puede resultar atractivo aún hoy, al tratarse de una sabiduría atemporal y superadora de barreras culturales. Su traducción al francés supone un paso más en el acercamiento de los autores medievales al gran público, consiguiendo establecer lazos entre dos épocas aparentemente tan distantes, la de Jahuda Bonsenyor y la nuestra.

Celia López Alcalde
Universitat Autònoma de Barcelona
 Celia.Lopez@uab.cat

3 J. BONSENYOR, *Libro de palabras y dichos de sabios y filósofos*, introducción y traducción de J. R. MAGDALENA NOM DE DÉU, Barcelona: Riopiedras Ediciones, 1990.



MICHAEL BORGOLTE & MATTHIAS M. TISCHLER (eds.), *Transkulturelle Verflechtung im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien und Afrika*, Darmstadt: WBG, 2012, 271 pp., ISBN: 978-3-534-24487-4.

Transkulturelle Verflechtung im mittelalterlichen Jahrtausend präsentiert die Ergebnisse zweier auf dem 48. Deutschen Historikertag in Berlin von Michael Borgolte und Matthias M. Tischler im Jahr 2010 abgehaltener Sektionen, die aus 6 bzw. 3 Beiträgen und jeweils einem Abschlusskommentar bestehen.

Das Buch beeindruckt zunächst durch seinen Perspektivenreichtum und seine Themenbreite: So befasst sich die Afrikanistin Marianne Bechhaus-Gerst in ihrem Beitrag mit dem norsudanesischen Königreich Makuria als kosmopolitischem Raum im Mittelalter, wobei sie besonders die Koexistenz von vier Schriftsprachen hervorhebt; die Sinologin Angela Schottenhammer untersucht den Einfluss der westasiatisch-muslimischen Medizin im China des 13. und 14. Jahrhunderts, als dieses Teil des mongolischen Reiches war; der Japanologe Klaus Vollmer analysiert die transkulturellen Verflechtungen im mittelalterlichen Japan, die sich seit dem 11. Jahrhundert vor allem im Nordosten der Insel beobachten lassen; der Historiker Michael Borgolte nimmt die Migrationsgeschichte im Langobardenreich in Italien in den Blick, das sich gerade durch seine Anpassungsresistenz auszeichnet; die Geschichtswissenschaftlerin Kordula Wolf zeichnet die Geschichte der muslimischen Eroberung und Migration in Süditalien nach und zeigt, wie diese sich über die Jahrhunderte dauerhaft hinzog; der Mittelalter- und Frühe Neuzeit-Historiker Benjamin Scheller betrachtet kulturelle Hybridisierungen im normannischen und staufischen Königreich Sizilien und fragt nach der Hybriditäts(in)toleranz monotheistischer Religionen; die Expertin für Geschichte des Mittelmeerraums Jenny Rahel Oesterle fokussiert die Multikulturalität am Kalifenhof in Kairo, die sie für dessen Verwaltung, aber auch im Hinblick auf die dort veranstalteten Religionsdispute rekonstruiert; der Islamwissenschaftler Daniel G. König problematisiert die Informationsverarbeitung und -darstellung des Papsttums in arabisch-muslimischen Quellen, die im Wesentlichen von dem Vorhandensein entsprechender Infrastrukturen in den Kontaktzonen abhing; schließlich beschäftigt sich der Judaist und Philosophiehistoriker Frederek Musall mit dem Verhältnis von al-Ghazali und Moses Maimonides, das er in interessanter Weise mit dessen Sohn Abraham trianguliert.

Diese kaleidoskopische Vielfalt, die den Leser beflügelt und den Rezensenten zwangsläufig überfordert, ist keinesfalls kontingent, sondern dem spezifischen systematischen Anspruch der Herausgeber geschuldet, den Eurozentrismus der Mittelalterstudien zu durchbrechen und das Mittelalter unter einem globalhistorischen Blickwinkel zu untersuchen. Ein solches Unternehmen ist für das Mittelalter —anders als für andere Epochen— wissenschaftliches Neuland und der vorgelegte Band damit ein Pilotprojekt. Daher begleiten die Editoren die Publikation mit einer Reihe von programmatischen Überlegungen, die einen Paradigmenwechsel mittelalterlicher Historiographie fordern und besondere Aufmerksamkeit verdienen. So entfalten Michael Borgolte und Matthias M. Tischler in ihrer Einleitung und ihren jeweiligen Beiträgen gleich zwei Deutungsmuster, die es erlauben sollen, die Geschichte des Mittelalters als Interaktionsgeschichte innerhalb globaler Kontexte zu beschreiben: Das erste hierfür in Anschlag gebrachte

Konzept ist die von Michael Borgolte erläuterte Migration in ihren drei charakteristischen Phasen der Wanderungsbereitschaft, der Wanderung zum Zielort und der Integration in die Zielgesellschaft. Globalhistorisch wird dieser Zugang dadurch, dass er nicht in einer diachronen Perspektive auf die *longue durée* projiziert, sondern synchron auf verschiedene Kulturkreise der gleichen Epoche appliziert wird, wie es die ersten sechs Beiträge versuchen. Das zweite Konzept wird mit dem Begriff der Passagen zum Ausdruck gebracht, also einer an Walter Benjamins *Passagenwerk* angelehnten Kategorie geographischer, sozialer und kultureller Übergänge. Während das zuerst genannte Konzept in der außermittelalterlichen Historiographie bereits seinen Platz hat, wird mit der Idee der Passagen eine neue Begrifflichkeit eingeführt, die nicht nur in der gemeinsamen Einleitung der Editoren, sondern auch in Tischlers Abschlusskommentar ausführlich begründet und erörtert wird. In Abgrenzung von Migrationen werden Passagen dabei vornehmlich als Übergänge von Einzelpersonen und kleinen Gruppen gefasst, die zugleich durch einen hohen Grad von Fragilität gekennzeichnet sind. Es geht nicht so sehr um unidirektionale, teleologische Wanderungsgeschichten größerer Kollektive, sondern um den Übergang kultureller und religiöser Eliten, die in ihrer Passage Grenzräume schaffen und offenhalten.

Dieses Konzept, das vor allem durch die Beiträge von Oesterle, König und Musall illustriert wird, ist eine vielversprechende Deutungskategorie, die der Erforschung des Mittelalters *in toto* wichtige Impulse zu geben verspricht. Allerdings wird in den Beiträgen der Herausgeber nicht abschließend deutlich, wie sich dieses neue Konzept systematisch zu traditionellen Paradigmen, namentlich zur Migration, verhält. Handelt es sich hier um komplementäre (gleichviel ob ebenbürtige oder subordinierte) Deutungsmuster etwa dergestalt, dass der migrationsgeschichtliche Ansatz vor allem auf makrohistorischer Ebene Anwendung findet, der Passagen-Ansatz dagegen im mikrohistorischen Bereich Geltung besitzt? Oder geht es nicht doch um konkurrierende und letztlich alternative Paradigmen, wenn die Herausgeber in ihrer Einleitung betonen, dass der liminale und nicht zielgerichtete Begriff der Passage die Abkehr vom a-personalen Strukturalismus hin zu einer komplexen individualgeschichtlichen Beschreibung und Deutung verkörpert?

Dies sind —auch nach der Lektüre der einzelnen Beiträge und der kritischen Kommentierung derselben durch Gudrun Krämer und Matthias M. Tischler— Fragen, die offen bleiben und zum Nachdenken anregen. Vielleicht stellen sie den Ausgangspunkt einer ganz anderen Passage dar, nämlich im historischen Denken über das Mittelalter.

Alexander Fidora
 ICREA / Universitat Autònoma de Barcelona
 alexander.fidora@icrea.cat